

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **169 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Buchempfehlungen von Experten

### Heute mit Dr. iur. Hans Bachofner, Divisionär a D

Fast zwanzig Jahre lang bestimmten die Friedensbewegung und die aus ihr hervorgegangene Konfliktforschung Begriffe und Stossrichtung. Der ewige Frieden Immanuel Kants stand vor der Tür, Friedenssoldaten sorgten für Friedenserhaltung, Friedenserzwingung und Friedensförderung. Emsige Friedensbürokraten verdrängten die Militärs in den Führungsgremien der Verteidigungsministerien. Friedensrhetorik herrschte in Parlamenten und Medien, an Universitäten und auch in den Streitkräften. Die Armeen schrumpften in Beständen, Budgets, Ausbildungszeiten und Ansehen. Friedensdividenden wurden kassiert.

Herfried Münkler

#### Die neuen Kriege

Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 2002, 285 Seiten.

Tempi passati. Ein Trommelfeuer von Kriegsrhetorik geht auf uns nieder. Keine Zeitung, kein Gespräch mit Freunden ohne Irak, Afghanistan, Palästina, Präzisionswaffen, Pocken und Elitetruppen. Die Kriegsfurien sind losgelassen. Wir ahnen, dass der Krieg einmal mehr sein Gesicht verändert hat, dass Krieg als Mittel der Politik zurückgekehrt ist, dass wir ganz neue Verwundbarkeiten schützen müssen, dass die verspottete Souveränität und ihr Gewaltmonopol zu unserem Schaden durchlöchert wurden, dass geltendes Völkerrecht den neuen Kriegen nicht mehr beikommt, dass eine neue Machtordnung die Welt umkremplelt, dass nichtstaatliche Akteure als Kriegsparteien unermesslichen Schaden anrichten können, dass die im Kalten Krieg entstandenen internationalen Organisationen, allen voran die NATO, nur noch Schatten ihrer selbst sind. Wir ahnen strategischen Handlungsbedarf inmitten aktivistischer Ratlosigkeit. Laufende Reformprojekte, die ihre Wurzeln in den 90er-Jahren haben, z. B. die Armee XXI, werden mit verstaubten Phrasen von gestern angepriesen. Ist der Fortschritt von gestern auch den Kriegen von heute gewachsen? Und gar den Kriegen von morgen?

Aus der Flut von gedruckten Erklärungsversuchen ragt das Buch von Herfried Münkler heraus. Münkler, Professor für Politikwissenschaften in Berlin, ist zum einflussreichsten Gedankenordner deutscher Sprache in Sachen Krieg und Frieden herangewachsen. Kaum ein Symposium, kaum eine bedeutende Zeitung oder Zeitschrift ohne Beitrag von Münkler. Höchste Zeit für unser Offizierskorps, seine Untersuchungen kennen zu lernen und die noch in vielen Köpfen herrschenden Vorstellungen von gestern zu korrigieren.

«Die nach 1989/90 zeitweilig gehegte Erwartung einer neuen, friedlichen Welt-

ordnung ist längst an deren enormen Kosten gescheitert. Nachdem klar geworden ist, wie hoch sie tatsächlich sind und wie wenige Staaten sich deren Übernahme teilen können und wollen, dürfte die Bereitschaft zu kriegsbeendenden, friedenschaffenden Interventionen, die im zurückliegenden Jahrzehnt zeitweilig angewachsen ist, wieder deutlich nachlassen.» (Seite 233). «Der Krieg hat hier alle Charakteristika der klassischen Duellsituation verloren und sich, zynisch gesagt, gewissen Formen von Schädlingsbekämpfung angenähert» (Seite 234). «Die privilegierte Alleinverfügung des Militärs über die Gewalt des Krieges, wie sie für die europäische Kriegsgeschichte vom 17. bis 20. Jahrhundert kennzeichnend war, ist damit definitiv zu Ende» (Seite 189). Die Zitate mögen Neugier wecken für das Buch.

Münkler analysiert Trends, welche den Krieg verwandeln. Die **Entstaatlichung** nach 300-jähriger europäischer Tradition verstaatlichter Kriegführung, die **Kommerzialisierung** des Krieges (die Bürgerkriegsökonomien, an denen sich der wuchernde humanitär-industrielle Komplex beteiligt, langfristig nicht immer zum Vorteil der Betroffenen), die **Asymmetrisierung** mit den neuen Gefahren für hoch entwickelte Gesellschaften. Er beschäftigt sich gründlich mit den aus diesen Trends herausgewachsenen aktuellen Formen organisierter Gewalt: den Bürgerkriegen, den Terror- und Antiterrorkriegen und den Interventionskriegen. Münkler gibt Antworten auf die Frage WOZU?: «potenzieller Reichtum ist eine sehr viel wichtigere Ursache für Kriege als definitive Armut» (Seite 17). Er stellt sich gegen falsche monokausale Theorien wie Imperialismus- und Neokolonialisierungslehren, ethnische und religiöse Erklärungen. Kriege haben gleichzeitig mehrere Ursachen. Der Ruf, man müsse die Ursache des Konflikts beseitigen, ist oft eine unzulässige Vereinfachung.

Warlords, Kindersoldaten, Söldnerfirmen, die Instrumentalisierung fremder Hilfe in Flüchtlingslagern durch Kriegsparteien, Partisanenkrieg (defensiv) und Ter-

rorismus (offensiv) werden als Erscheinung und mit ihren Folgen dargestellt. Münkler geht den Hinweisen auf eine mögliche Rückkehr des Mittelalters nach, der Zeit des 30-jährigen Krieges mit ihren erschreckenden Parallelen zu den heutigen Kriegen. Grenzen fehlen, die Unterscheidung von innen und aussen, Freund und Feind, Kombattanten und Nichtkombattanten, Krieg und Frieden, Krieg und Gewaltverbrechen, Sieg und Niederlage, Soldat und Bandit, Kriegsgewalt und Kriegsverbrechen verschwimmen. Offene Gewaltmärkte sind entstanden, Kriege nähren sich wieder aus sich selbst. Gewaltunternehmer und westliche Söldnerfirmen würden durch Frieden ruiniert.

Mit dem Niedergang der symmetrischen Kriegführung verliert auch das legitimierende und begrenzende Völkerrecht seine Bedeutung, und die Figur des gerechten Krieges kehrt zurück. Selbstermächtigung überlegener oder sich für überlegen haltender Zivilisationen gegenüber grundsätzlich Ungleichem, Barbaren, ist die Folge: wir erkennen sie bereits.

Neutralität, die kluge Distanzierung des Kleinstaates von fremden Kriegen, die Fähigkeit zu intelligenter Selbstbeschränkung und sich nicht hineinziehen zu lassen in die neuen Kriege, die von der Einmischung anderer leben, wird schwierig, wo Krieg verstanden wird als Rechtsexekution mit dem Anspruch, Gerechtigkeit durchzusetzen (Seite 114). Wer sich nicht am Antiterrorfeldzug der Amerikaner beteiligt, läuft Gefahr, als pflichtvergessener Schwächling seiner Souveränität beraubt zu werden: «in solchen Ländern sorgen wir selbst für Ordnung».

Dank leichten Waffen, kurzer Ausbildungszeit und Selbstfinanzierung sind neue Kriege billig. Wo Staaten zerfallen und «ethnisch gesäubert» wird, gehören, wie im Mittelalter, Massenvergewaltigung und systematische Zerstörung von Kulturgütern zur Tagesordnung. Dass Frauenhandel und Prostitution dort blühen, wo grosse Besatzungsheere (Friedenstruppen) und zivile Helferscharen über längere Zeit hinweg stationiert bleiben, streicht Münkler zu wenig heraus. Kriege werden privatisiert, weil sie sich lohnen. Je länger sie dauern, desto deutlicher tritt die Ökonomie der Gewalt als Motiv hervor. Ursprüngliche Motive verwandeln sich mit der Verselbstständigung des Krieges und nicht zuletzt mit gut gemeinter humanitärer Hilfe von aussen.

Der Autor widmet sich eingehend dem Terrorismus, seiner Entwicklung, seiner Taktik, seiner Umkehrung der Machtsymmetrien. Wie Partisanen müssen Terroristen den Krieg nicht militärisch gewinnen. Es reicht, wenn sie ihn fort dauern lassen und die wirtschaftlichen und psychologischen Auswirkungen ansteigen lassen. Der sich verteidigende Staat dagegen muss mili-



## Die Karl-Schmid-Stiftung

Der Zürcher Germanist, Historiker, Staatsdenker und Oberst im Generalstab, Karl Schmid (1907 bis 1974), Ehemann der Schauspielerin Elsie Attenhofer, gehört unbestritten zu den bedeutendsten und herausragendsten Persönlichkeiten unseres Landes im letzten Jahrhundert. Er wurde 1943 als Professor für deutsche Sprache und Literatur an die Eidgenössische Technische Hochschule berufen, der er von 1953 bis 1957 als Rektor vorstand.

Karl Schmid war im wahren Sinne des Wortes Soldat vom Scheitel bis zur Sohle. Die meisten seiner 2300 registrierten Diensttage hat er, vom Artillerierekruten bis zum Regimentskommandant und vom Generalstabsoffizier der 9. Division bis zum Stabschef des dritten Armeekorps «am Gotthard», im Zentrum des Reduits und Symbol des eingegrabenen Widerstandes verbracht. Wiederholt hat er dann in Landesverteidigungsübungen der Fünfziger- und Sechzigerjahre als Stabschef der Übungsleitung und als Leiter und Berater ziviler Expertengruppen an Stellen gewirkt, wo integriertes Denken im Sinne von Gesamtverteidigung besonders gefragt war.

Angesichts seiner umfassenden Kompetenz in militärischen wie politischen Grundfragen wie als wissenschaftlich denkender Intellektuellen von Ruf und weiter Akzeptanz lag es auf der Hand, dass das EMD Karl Schmid auf Antrag des damaligen Generalstabschefs Paul Gygli, zum Präsidenten der 1969 neu gebildeten Studienkommission für strategische Fragen ernannte, die als «Kommission Schmid» in die Militärgeschichte einging.

Besondere Beachtung fanden auch seine verschiedenen militärischen Artikel und Vorträge, so u. a.: Der Soldat und der Tod; Artillerie als Führungselement; Bürger und Soldat; Über das Wesen der zukunftsigen

Kriegführung; Psychologische Aspekte des totalen Krieges; Beim Tode von General Guisan; Der General; Führer und Gehilfen im technischen Krieg; Sind Atomwaffen für die Schweiz unerlässlich?; Mutmassungen über die Zukunft der Armee; Gedanken über das Milizprinzip sowie Führung und Verantwortung. Alle diese auch heute noch mehr als lesenswerten Beiträge sind enthalten in den unlängst erschienenen Gesammelten Werke Karl Schmid, NZZ Verlag.

Im Weiteren präsierte Schmid neben unzähligen weiteren Stiftungen und Kommissionen auch den für unser Land besonders bedeutenden Schweizerischen Wissenschaftsrat. Als glänzender Publizist und hervorragender Redner befasste er sich zudem mit einer ausserordentlichen Vielfalt von Themen, die sein eigentliches Fachgebiet weit überschritten, so vor allem mit seinem Buch über das Unbehagen im Kleinstaat und den visionären Beiträgen zum Thema «Die Schweiz vor der europäischen Wirklichkeit» und «Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung», denen auch heute noch grosse Aktualität zukommt.

Um das einmalige und grossartige Werk und Gedankengut Karl Schmid auch in Zukunft zu erhalten, wurde vor zehn Jahren eine Karl-Schmid-Stiftung ins Leben gerufen, die laut ihren Statuten u. a. bezweckt:

- die Förderung von Editionen und Arbeiten zum wissenschaftlichen Werk Karl Schmid;
- die Bearbeitung und Auswertung seines Nachlasses;
- die Unterstützung oder Auszeichnung von Arbeiten, die der Stiftungsrat im Sinne Karl Schmid für förderungswürdig hält;
- die Durchführung von Symposien und weiteren Veranstaltungen, die zum besseren Verständnis grundlegender Fragen in Literatur, Geschichte und Gegenwart führen. Hier-

zu gehören der Dialog zwischen Kultur und Technik, Probleme der schweizerischen Identität und Integration sowie Grundfragen der *schweizerischen Sicherheits- und Friedenspolitik*.

Der erste Teil der Statuten wurde durch die Herausgabe der sechsbändigen «Gesammelten Werke» mit den beiden Briefbänden dank grosszügiger Unterstützung durch die öffentliche Hand und von privater Seite weitgehend erfüllt.

Zur Realisierung der übrigen Zielsetzungen wurde unlängst auch ein Förderverein gegründet, deren Mitglieder sich bereit erklären, die Bemühungen der Stiftung tatkräftig zu unterstützen. Die Mitglieder zahlen einen bescheidenen Jahresbeitrag von Fr. 50.– für Einzelpersonen, Fr. 75.– für Ehepaarmitglieder (Fr. 30.– für Studierende) und mindestens Fr. 250.– für juristische Personen.

Bis jetzt zählt der Förderverein gegen 100 Mitglieder. Diese Zahl möchten wir im Interesse der Stiftung in diesem Jahr noch wesentlich erhöhen.

Da Karl Schmid, wie an dieser Stelle festgehalten wurde, seine Aktivitäten stark auf den militärischen Sektor ausgerichtet hat, hoffen wir aus diesen Kreisen weitere Freunde und Mitglieder für den Förderverein zu gewinnen.

**Der Stiftungsrat der Karl-Schmid-Stiftung würde sich freuen, weitere Anmeldungen zur Mitgliedschaft des Fördervereins entgegennehmen zu können unter der Adresse:**

Karl-Schmid-Stiftung  
c/o Archiv für Zeitgeschichte  
ETH Zentrum, 8092 Zürich

Prof. Dr. Hans Künzi, Stiftungsratspräsident der Karl-Schmid-Stiftung

tärisch siegen, sonst verliert er in den Augen seiner Bürger. Wir sind Zeugen einer Revolution der Massenvernichtungswaffen. In der Hand von Terroristen, von Selbstmordattentätern gar, erhalten sie eine ganz andere Bedeutung als bisher. Die neue strategische Doktrin der USA vom September 2002 will Antwort darauf geben. Münkler kannte sie bei der Abfassung seines Buches noch nicht.

Die militärischen Interventionen des Westens werden nüchtern untersucht. Wir haben in der Schweiz Nachholbedarf. Die naiven Argumente von gestern füllen noch immer die offiziellen Broschüren. Den Friedens- und Konfliktforschern von gestern entgingen die eigentlichen Themen der Gewaltverbilligung. Sie haben die innere Ökonomie von Kriegen nicht verstanden und versagt. Münkler kennt die Kriegsgeschichte und durchschaut das Ausweichen der modernen Demokratien auf Luftschläge, Marschflugkörper und kleine Spezialeinheiten am Boden. Die vielen

asymmetrischen Kriege, die Frankreich, Grossbritannien und die USA seit 1945 führten, werden angesprochen. «Die Logik dieser Einsätze folgt im Wesentlichen nicht den Imperativen der Menschenrechtspolitik oder des Weltbürgerrechts, sondern denen des politisch-ökonomischen Kalküls, bei dem abgeschätzt wird, ob die Kosten, die die Fortdauer eines innergesellschaftlichen Krieges für die übrigen Staaten verursacht, die Kosten einer solchen militärischen Intervention deutlich übersteigen» (Seite 225). Flüchtlingsströme, Übergreifen der Gewalt auf Nachbarn und international organisierte Kriminalität sollen verhindert werden. Die bisherigen militärischen Lösungen der Intervention befriedigten nicht. Als Alternative zur Intervention mit Hightech-Waffen bietet sich der zunehmende Einsatz von Söldnern an. Die Entwicklung ist in vollem Gange. Die Freikaufmentalität postheroischer Gesellschaften wird sich langfristig verheerend auswirken. «Ein derart privatisierter Krieg

würde sich sehr schnell verselbständigen und ein dem Marktgeschehen folgendes verhängnisvolles Eigenleben führen» (Seite 239).

Wer die neuen Kriege nicht versteht, kann keine Armee reform durchführen. Die Lektüre von Münklers Schriften ist Pflichtaufgabe für Berufsoffiziere und zivile Funktionäre des VBS und nachhaltig empfohlenes Lesevergnügen für alle Grade der Milizoffiziere. Man soll keine Rezepte suchen, aber Hilfe für selbstständig kritisches Fragen und Denken. Wir brauchen eigene Lösungen für eigene Probleme. Das naive Kopieren von gestrigen Lösungen anderer ist falsch.

Für Leser, die sich für den Wandel des Krieges aus Sicht von Kriegstheoretikern interessieren (*Thukydides, Machiavelli, Clausewitz, Engels, Schmitt, Mao, Huntington, Enzensberger u. a.*):

Hefried Münkler: «Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion». Vélbrück Wissenschaft, Weilerswist 2002, 293 Seiten. ■